

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Dresden, Dienstag den 30. August 1904.

15. Jahrg.

Nr. 201.

## Kolonialbarbarei.

Die deutsche Kolonialpolitik hat keine Ausnahme von der Kolonialpolitik, die sich aus der Kolonialgeschichte ergibt, das heißt die Kolonialpolitik, die angeblich Kulturarbeit an den Kolonien leistet und die Kolonien zu einem Teil der Weltmacht zu machen will. So groß ist bereits die Zahl der Kolonialbarbaren, die als „Kulturpioniere“ an unglücklichen Kolonien ihre bestialischen Triebe befriedigt haben. Weist man auf die Kolonialbarbarei hin, so werden sie als „Kulturpioniere“ an unglücklichen Kolonien ihre bestialischen Triebe befriedigt haben. Weist man auf die Kolonialbarbarei hin, so werden sie als „Kulturpioniere“ an unglücklichen Kolonien ihre bestialischen Triebe befriedigt haben.

den Dienst zu verlassen, wenn ihn sein Herr geprügelt hat. Was wird sich demnach erst der schwarze Diensthote in den Kolonien gefallen lassen müssen. Aber das indirekte Prügelrecht genügt dem Bureaukraten Mehl und seinen deutschen Genossen genügt nicht. Sie wollen nicht bloß das Recht haben, dem eingeborenen Diener auf gut Glück Hiebe und Wäffe zu verlegen, sie wollen die Befugnis, ihm eine wohlhabende Tracht Prügel in aller Ruhe zu verabreichen oder verabreichen zu lassen. Sie wollen dem Sünder feierlich keine Strafe diktieren und ihn behufs richtigen Vollzugs gemächlich auf den Hof schmeißen können. Und das ist leider, wie Herr Dr. jur. H. Hesse sagt, auf Grund der bestehenden gesetzlichen Vorschriften nicht möglich.

hervor, in dem betont wird, daß die Prügelstrafe auf Grund der obigen Verordnung sehr häufig verhängt worden sei und größere Sparlichkeit in ihrer Verhängung anempfohlen wird. Man sollte meinen, dieser Zustand der Dinge müßte für die weißen Unternehmer genügen. Aber das ist nicht der Fall. Herr Dr. jur. H. Hesse jammert über die zu milde Behandlung der Eingeborenen durch die Regierung, der wir angeblich den Hereros zu danken, schilt auf die Missionare, die vielfach anmaßend und auf Gleichberechtigung mit den Europäern pochende arbeitscheue Subjekte erziehen und fährt fort: Denn es ist zu bedenken, daß unsere Herrschaft in den Schutzgebieten bei den geringen zur Verfügung stehenden Wachtmitteln hauptsächlich durch das überlegende Ansehen, durch die Autorität des Weißen, durch die Furcht des Eingeborenen vor seiner Ueberlegenheit aufrecht erhalten wird. Auch die geringste Mißachtung der Eingeborenen gegen die Europäer muß streng geahndet werden, sonst kommen wir wieder zu Zuständen, wie sie Ende der 90er Jahre in Kamerun herrschten, wo auf den schmalen Fußspalten in nächster Nähe von Duala die Eingeborenen die weißen Kaufleute einjagte vom Wege in den Busch trieben, weil sie den Vortritt beanspruchten.

Die deutsche Kolonialpolitik hat keine Ausnahme von der Kolonialpolitik, die sich aus der Kolonialgeschichte ergibt, das heißt die Kolonialpolitik, die angeblich Kulturarbeit an den Kolonien leistet und die Kolonien zu einem Teil der Weltmacht zu machen will. So groß ist bereits die Zahl der Kolonialbarbaren, die als „Kulturpioniere“ an unglücklichen Kolonien ihre bestialischen Triebe befriedigt haben. Weist man auf die Kolonialbarbarei hin, so werden sie als „Kulturpioniere“ an unglücklichen Kolonien ihre bestialischen Triebe befriedigt haben.

den Dienst zu verlassen, wenn ihn sein Herr geprügelt hat. Was wird sich demnach erst der schwarze Diensthote in den Kolonien gefallen lassen müssen. Aber das indirekte Prügelrecht genügt dem Bureaukraten Mehl und seinen deutschen Genossen genügt nicht. Sie wollen nicht bloß das Recht haben, dem eingeborenen Diener auf gut Glück Hiebe und Wäffe zu verlegen, sie wollen die Befugnis, ihm eine wohlhabende Tracht Prügel in aller Ruhe zu verabreichen oder verabreichen zu lassen. Sie wollen dem Sünder feierlich keine Strafe diktieren und ihn behufs richtigen Vollzugs gemächlich auf den Hof schmeißen können. Und das ist leider, wie Herr Dr. jur. H. Hesse sagt, auf Grund der bestehenden gesetzlichen Vorschriften nicht möglich.

hervor, in dem betont wird, daß die Prügelstrafe auf Grund der obigen Verordnung sehr häufig verhängt worden sei und größere Sparlichkeit in ihrer Verhängung anempfohlen wird. Man sollte meinen, dieser Zustand der Dinge müßte für die weißen Unternehmer genügen. Aber das ist nicht der Fall. Herr Dr. jur. H. Hesse jammert über die zu milde Behandlung der Eingeborenen durch die Regierung, der wir angeblich den Hereros zu danken, schilt auf die Missionare, die vielfach anmaßend und auf Gleichberechtigung mit den Europäern pochende arbeitscheue Subjekte erziehen und fährt fort: Denn es ist zu bedenken, daß unsere Herrschaft in den Schutzgebieten bei den geringen zur Verfügung stehenden Wachtmitteln hauptsächlich durch das überlegende Ansehen, durch die Autorität des Weißen, durch die Furcht des Eingeborenen vor seiner Ueberlegenheit aufrecht erhalten wird. Auch die geringste Mißachtung der Eingeborenen gegen die Europäer muß streng geahndet werden, sonst kommen wir wieder zu Zuständen, wie sie Ende der 90er Jahre in Kamerun herrschten, wo auf den schmalen Fußspalten in nächster Nähe von Duala die Eingeborenen die weißen Kaufleute einjagte vom Wege in den Busch trieben, weil sie den Vortritt beanspruchten.

Das schlafende Heer. Roman von Clara Viebig. Ein paar Tage nach der Wahlversammlung im deutschen Reichstag hatte sich der junge Wirt aufgemacht zu einem Gang, aber nicht, wie man erwarten sollte, der Wirtin, die sich Augenblicke eine Ausrede machte, von den Wäffern zu ihm zu laufen, übergab er den Schlüssel. Sie sollte auf die Wirtin warten, lange würde er ja auch nicht ausbleiben. Aber er blieb doch länger aus, Vergebens schaute Michaela Stunde nach ihm aus, er kam noch immer nicht. Wohin er gegangen? Ach, gewiß nach dem Zapadlo, wo jetzt in dem roten Hause die roten Rosen des Sumpfes blühten, welche reine Blumenfelde mit goldenen Staubgefäßen, deren Stängel, die tief unten im Grunde festwurzelten, wie Schlangen, lang und dehnbar, und rissen nicht ab, wenn man gegen den Widerstand der Wirtin drückte. Das ihm nur kein Leibes geschah! Am liebsten wäre die Wirtin nachgelassen, aber das ging doch nicht an, sie mußte ihm sein Haus lassen. So hatte sie sich auf seine Schwelle gesetzt, entlang der Arme um die Arme, wiegte sie hin und her, wiegte sie ein, Entöndig traurig klang es, obgleich es ein Liedchen war, monoton war es wie die Felder, in die ihr die Wirtin war.

dann so recht bedachte, mußte er eigentlich nicht zu benennen, was sie ihm angetan hatte. Daß sie mit Van Sule gut freund war — zu gut freund für seinen Geldsack — das war sicher; aber, wenn es ihm nun auch nicht behagte, war es darum schon ein Unrecht? „Du“ hatte sie zu dem gesagt — sagen die Folgen nicht immer „du“? — und „mein Vieher“ hatte sie zu dem gesagt — Jesus, sie kannte ihn ja schon so lange, als sie noch ein blutjunges Dingelchen mit kurzen Haaren war, schon! Abscheulich war es, ganz unerträglich, daß sie immer miteinander tuschelt und lacht — aber eine Untreue war das doch nicht? Nein, er hatte sich überreißt! Wenigstens anhören hätte er sie müssen, sie nicht von sich stoßen dürfen, als sie so lieblich anschauten, sie nicht von sich stoßen dürfen, wie sie hatte er ihr wohl wollte. Die arme kleine Frau, wie sie hatte er ihr wohl wollte mit seinen groben Händen! Ein Bedauern erhob sich in der Wirtin, aber dann dachte er an Vater und Mutter: der Vater war auch oft grob, aber die Mutter nahm's weiter nicht übel — wie war das doch so anders bei denen! Zwischen ihm und Stasia war immer ein Mißverständnis. Und sie hatten sich doch auch so lieb, wie sich die Eltern hatten — o nein, noch viel tausendmal lieber, denn sie waren ja noch so jung! Noch kein Jahr, noch kein einjähriges Jahr miteinander verheiratet! Er fühlte noch das selbe Vergehren in sich, das in ihm gebrannt, als er sie zum Altar geführt hatte. „Stasia, Stasia!“ Er stöhnte auf in der Nacht und schlug die Fäuste gegen seine Stirn, auf der Schweißtropfen standen. Was hatte er angerichtet? Nun war sie böse mit ihm — auf immer —? Sie hatte der Michaela gesagt, man solle ihr anderen Tags ihre Kleider und Sachen schicken; er hatte die Kleider behalten, denn er hatte gehofft, dann würde sie danach kommen, oder ihr Vater wenigstens würde kommen, oder ein Bote oder ein Brief. Aber niemand war erschienen. Nein, sie wollte wirklich nichts mehr von ihm wissen, es war nicht nur eine Keßerei. Nun sah sie drüber bei ihren Eltern, und er sah hier! Und zwischen ihnen lag das Zapadlo. Ob sie sich wohl um ihn grünte, wie er um sie? Das hätte er gern gemerkt. Aber hatte er denn je gemerkt, woran er mit ihr war? Oft hatte er ihr sehnsüchtig in die Augen

geschaut, aber sie hatte weggeguckt. Wie ging's nur zu, Vater und Mutter verstanden sich doch mit einem Witz, die Stasia mußte man erst immer fragen und fragen, und dann hatte sie doch noch oft den Kopf geschüttelt: „Nie rozumiem po niemiecku!“ Wer wollte ihr einen Vorwurf daraus machen? Sie verstand eben wirklich nicht deutsch, wohl die Sprache — o, die Sprache ganz gut! — aber das andere, all das andere, was sie nicht sagen läßt, nicht! Sie im Bett aufsteigend und den Kopf zwischen beide Hände nehmend, hatte der arme Junge ganz verwirrt um sich geschaut. Wenn er nur wüßte, woran das lag, daß sie nicht zum Glück kommen konnten, zum friedlichen Glück? Hatte er ihr nicht gern was zuzuliebe getan — o, so vieles! Hatte sie ihm nicht was zuzuliebe getan? O, auch! Verzeihen sie sich nicht vor demselben Gott? Gewiß! Und waren sie nicht verlobt miteinander? Das sicher! Und trotz allem und allem — e i n s waren sie darum doch nicht! Und das peinigte. Das hatte Valentin gepeinigt seit dem ersten Ehegag an, das peinigte ihn auch jetzt mehr als die Eiferlust auf Sule. Diese Eiferlust war ja töricht — begreiflich zwar — aber zu töricht doch! Die Stasia ihrem Valenty untreu sein? Und Stasia taudte vor ihm auf im Dunkel der Nacht — filbrig und feidig schimmerte die blonde Tolle, darunter blühten ihr weiches Gesicht. Mit brennenden Augen starrte er sie an: sei doch gut, komm wieder, wir wollen nun glücklich sein! Sie lädelte und nickte — da sprang er aus dem Bett. Wenn es nicht Nacht gewesen wäre, die Wärme in den Höfen nicht erst zum ersten Male gekrißt hätten, er wäre zu ihr gelaufen. Ja, er wollte sie zurück holen! Das Miteinander-böse sein war dummes Zeug! Sie sollte wiederkommen, sie mußte wiederkommen, dann wurde alles gut! Und so hatte er sich aufgemacht gleich anderen Tags. Wie ein Liebender war er gegangen, der um die Braut werden will, beim Zapadlo hing er an, Trab zu laufen. In argerer den weite Bogen, den er machen mußte, denn nah, ganz nah wüßte

Inserate  
werden die 6 geliebte Zeitungen  
aber deren Anzahl mit 20 W. be  
rechnet und bei mindestens 5000  
Wörterzahl mit 1000 W. gerechnet.  
Verbindungen in der Zeitung  
müssen bis spätestens 10 Uhr  
früh in der Expedition eingehen  
und sind im voraus zu bezahlen.  
Expedition:  
Zwingerstraße 22, post.  
Bezahlung von morgens 6 Uhr  
abwärts 1 Uhr.  
Konten: Kant. 1, Nr. 1700.  
Erhalten: 10/10 mit Kasse bei  
Geld- und Postamt.

Stromen  
Kobalt  
Wingerstraße 22, II.  
Erhalten: 10/10 mit Kasse bei  
Geld- und Postamt.

SLUB  
Wir führen Wissen.